

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 38 (1934-1935)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Die Seefahrer  
**Autor:** Hehm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-662852>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ich ging hinüber in die Hütte und verzehrte mit den anderen unser Mahl. Wir sprachen nichts über die Sache und auch später im Zelt nicht, die unsichtbare Anwesenheit des Mannes verbot es mir. Einmal gegen Morgen glaubte ich von der Hütte her etwas zu hören, der Mann war wohl, nachdem wir ins Zelt gegangen wa-

ren, gekommen, und nun machte er sich wieder davon.

Ein paar Stunden später fuhren wir dann weiter flussabwärts.

Ich weiß kein Ende dieser Geschichte, bloß einen Brief Katrin Peters erhielt ich vor kurzem, worin sie mir für alles dankte.

### Die Seefahrer.

Die Stirnen der Länder, rot und edel wie Kronen,  
Sahen wir schwinden dahin im versinkenden Tag.  
Und die rauschenden Kränze der Wälder thronen  
Unter des Feuers dröhnendem Flügelschlag.

Die zerflackenden Bäume mit Trauer zu schwärzen,  
Brauste ein Sturm, sie verbrannten wie Blut,  
Untergehend schon fern. Wie über sterbenden Herzen  
Einmal noch hebt sich der Liebe verlodernde Glut.

Aber wir trieben dahin, hinaus in den Abend der Meere.  
Unsere Hände brannten wie Kerzen an.  
Und wir sahen die Adern darin, und das Schwere  
Blut vor der Sonne, das dumpf in den Fingern zerrann.

Nacht begann. Einer weinte im Dunkel, wir schwammen  
Trostlos mit schrägem Segel ins Weite hinaus.  
Aber wir standen am Borde im Schweigen beisammen,  
In das Finstere zu starren. Und das Licht ging uns aus.

Eine Wolke nur stand in den Weiten noch lange,  
Ehe die Nacht begann in dem ewigen Raum,  
Purpurn schwebend im All, wie mit schönem Gesange  
Ueber den klingenden Gründen der Seele ein Traum.

Gehm.

### Eine Frau wird zweimal unsterblich.

Von Dr. Wilhelm Müller.

66 Jahre sind es her, daß in dem bescheidenen Heim des Warschauer Gymnasialprofessors für Physik Johann Sklodowsky das vierte Kind das Licht der Welt erblickte. Dieses Mädchen erhielt bei der Taufe den Namen Marie. Zwischen den Destillierkolben, Chemikalien und physikalischen Instrumenten des väterlichen Laboratoriums wuchs das Kind auf. Nachdem die junge Studentin unter großen Entbehrungen die Mittelschule absolviert und die Reifeprüfung abgelegt hatte, beschloß sie, sich gleich ihrem Vater der Physik zuzuwenden.

Als Erzieherin.

Aber der mit vier Töchtern gesegnete Professor Sklodowsky, der mittlerweile seine Frau verloren hatte und mit schweren Geldsorgen

kämpfen mußte, vermochte die Kosten für das Studium seiner Tochter nicht aufzubringen. So blieb denn Marie nichts anderes übrig, als sich als Erzieherin zu verdingen: Groschen für Groschen legte sie beiseite, um ihren Traum verwirklichen zu können. Als sie dann die nötigen Reisepesen beisammen hatte, fuhr sie kurz entschlossen nach Paris und ließ sich in der Sorbonne einschreiben, um dort Physik zu studieren, trotzdem sie bereits 24 Jahre alt war. Durch Sprachunterricht fristete sie in Paris schlecht und recht ihr Dasein.

Gemeinsam darben — gemeinsam forschen.

Während dieser im Elend zugebrachten Universitätsjahre wurde sie mit einem blutarmen